Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 7 (1903-1904)

Heft: 12

Artikel: Über das Altwerden

Autor: Boyd, H.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-667245

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Er dachte an den Müllers Karl, an den Ankeles Ferdinand, an alle andern und sah keine höhnischen Gesichter, sondern gute alte Kameradschaft. Es kam ihm eine starke Sehnsucht, ihnen die Hand zu schütteln. Und als er auf der Brücke war, tat er zwei-, dreimal einen kleinen Jauchzer, wie ihn die Freunde im Brauch gehabt hatten, wenn sie einander zugerusen.

Ein Mann, der an ihm vorbeigegangen war, drehte sich um:

"Das war scheint's nicht der Thierauer, wie ich gemeint hab'. Der tut doch keinen Jauchzer . . ."

Und er hatte recht, es war nicht der Thierauer; es war der Georg Besselmann, der seine Heimat begrüßte. (Ende.)

Über das Altwerden.

Von S. Bond.

Gigentlich ift es sehr leicht, alt zu werden. Man braucht nur stille zu stehen, nichts zu tun und die Zeit über sich hingehen zu lassen; sie wird es besorgen. Aber alt zu werden, und mild und weise zugleich, ist eine der schwierigsten Aufgaben, die ein Mensch sich stellen kann.

Einige finden sich sehr schwer darein; sie werden widerstrebend und gegen ihren Willen alt, und klammern sich sträubend an jeden Geburtstag an, wie der Erkrinkende

an den Strohhalm.

Andere dagegen werden sozusagen mit Anmut und Würde alt. Ich glaube, daß im allgemeinen diejenigen, welche sich am wenigsten dagegen sträuben, würdige Menschen sind, die sich freuen, ihre Kinder heranwachsen und zunehmen zu sehen in allem Guten und Schönen, während sie selbst stüllen, daß sie in gleichem Maße Schritt für Schritt bergab gehen, physisch sowohl, als intellektuell. Ein besseres, edleres, glücklicheres Selbst, so trösten sie sich, wird an ihre Stelle treten; und bei allem Ersolg, allem Glück und allen äußeren Ehren, die diesem neuen Selbst zuteil werden, fühlen sie einen edleren Stolz, als sie je in ihrem eigenen Fall empfunden hätten.

Aber derjenige, der keinen hat, welcher ihn vertritt, wenn er nicht mehr da ist, wünscht ganz natürlich die Zeit seines Gehens aufzuschieben, so lange er kann. Es scheint sehr schwierig zu sein, die richtige Mitte zu sinden zwischen einem törichten sich an die Jugend Anklammern und einem affektierten Paradieren mit dem Alter. Bollkommene

Natürlichkeit in diesem Punkte ift etwas sehr Seltenes.

Man weiß, wie viele Leute, Männer sowohl als Frauen, sich für jünger ausgeben, als sie sind, und die Beweggründe, die sie dazu veranlassen, sind verschiedenartiger Natur.

Ich habe Männer gefannt, die sich schon als ziemlich jung auf irgend einem geistigen Gebiet ausgezeichnet haben, und die, wenn sie ihr Alter erwähnten, was uns nötigerweise oft geschah, stets drei oder fünf Jahre davon abzuziehen pflegten, offenbar mit der Absicht, ihr Talent und Geschick bedeutender erscheinen zu lassen, indem sie das durch andeuten, wie dasselbe sich schon merkwürdig früh entwickelt habe. Sie möchten für Kinder-Phänomene gehalten werden.

"Wie verächtlich", wirst du, lieber Leser, sagen, und sich stimme dir bei. Zudem glaube ich, daß, abgesehen von der Unehrlichkeit dieser falschen Angaben, einsichtsvolle, scharssinnige Menschen Früchte, welche künstlich zu einer gewissen Reise gebracht worden, nicht sehr schützen. Gebt uns lieber natürlich gereiftes Obst! Wir ziehen intellektuellen Ochsenbraten jungem Kalbsteisch vor. —

Auf dem Gebiete der Dichtkunst ist allerdings zuweilen Bedeutendes in sehr jugends lichem Alter geleistet worden; denn in der Poesie dringt man nicht auf gesunde, versnünftige Lebensanschauungen. Praktischen Berstand und weise Anleitung sucht man anderswo.

Auf jedem andern Gebiet der Literatur aber, steht der Wert eines Erzeugnisses in direktem Verhältnis zu der Menge der Erfahrung, welche dasselbe in sich schließt.

Ein Maler kann nicht Porträte malen, bevor er Gesichter gesehen hat; und alle Gestühle und Seelenstimmungen werden wahrscheinlich sehr schlecht von demjenigen besichten, der sie sozusagen nur aus zweiter Hand bezieht.

Wenn man selbst sehr jung ist, mag man mit Sympathie die Produkte sehr junger Schriftsteller lesen, wenn man aber das gereiste Alter erreicht und durch Ersahrung das Leben, wie es wirklich ist, kennen gelernt hat, so wird man sich deutlich bewußt, daß diesen Schriften etwas nicht zu Bestimmendes sehlt.

Aber noch lange nach dem Zeitpunkt, an welchem es möglich ist, die Stellung eines Wunderkindes einzunehmen, sindet man doch viele Menschen, denen es daran liegt, für viel jünger zu gelten, als sie wirklich sind.

Wenn ich einen Mann sehe, der sagt, er sei vierzig, wenn er in Wirklichkeit sechzigs jährig ist, so mißtraue ich ihm in allem. Ich bezweiste, daß sein Haar, seine Zähne, seine Augen echt sind. Ich weiß nicht, ob die Breite und Wölbung seiner Brust von der Entwicklung der Muskeln und Knochen, oder von dem geschickten Wattieren und Auspolstern seines Schneiders herrührt. Ich bin nicht sicher, was der Mann und was die Kunst seines Kammerdieners ist. Ich habe ihn im Berdacht, daß sein Schnurrbart gefärbt ist, und wenn ich seine engen Stiesel betrachte, stelle ich mir vor, wie dieselben seine armen, mit Hühneraugen behafteten Füße drücken und peinigen müssen. Ich bewundere sein afsektiert munteres Wesen und denke, wie elend er zusammenfallen muß, wenn er allein ist und nicht länger durch die Gegenwart anderer gezwungen wird, sich zusammenzunehmen und diese elende Komödie zu spielen.

Als ich unlängst hörte, wie ein derartiges Individuum mit schwelgendem Behagen eine frivole, schlüpferige Geschichte vor jungen Leuten erzählte, und denselben cynische, gottlose Lebensanschauungen beizubringen suchte, ja, — schlimmer noch — zweideutige Reden in Gegenwart junger Mädchen führte, und sich an deren unschuldiger Unwissenheit weidete, dachte ich, daß ich die gesunkenste Phase der menschlichen Natur, die man in dieser sündhasten Welt sinden kann, vor mir hatte. — O graues, weises, wohlwollendes, ehrwürdiges Alter, vor dem ich nie aushören werde, mich in Ehrsurcht zu beugen, und auch das zu respektieren, was ich — vielleicht mit Unrecht — für deine Vorurteile halte, — daß du so karrifiert und entwürdigt wirst durch den alten, lüsternen, scheeläugigen Narren! —

Aber wiewohl all dies sich so verhält, so gibt es doch, ich gestehe dies zu, ein sich an die Jugend Anklammern, in dem nichts Verächtliches, sondern viel eher etwas Rührens des liegt.

Ich verabscheue den geschminkten, aufwattierten, alten Gecken, aber ich achte von Herzen den Mann oder die Frau, die, wenn ein geringfügiger Umstand ihnen nahe gesbracht hat, daß sie alt werden, in trauriges Nachdenken versinken. Diesenigen sind Toren, die sich entrüsten, wenn sie hören, daß man sie "den alten Herrn" oder "die alte Dame" nennt, wenn diese Phrase die Wahrheit ausdrückt. Aber es ist nichts Törichtes oder Unswürdiges dabei, wenn ein derartiges Vorkommnis uns mit etwas wie plötlichem Schreck zum Bewußtsein bringt, daß wir nicht mehr länger zu den Jungen gezählt werden, und daß die unschuldigen Tage der Kindheit, wo alle Eindrücke so lebhaft waren, beginnen

weit hinter uns zu liegen. Wir rücken, wir wissen es nun, gewissen, feierlichen Tatsachen näher. Das unbekannte Land, welches wir während unseres irdischen Pilgerlauses demütig suchen, dämmert in der Ferne vor uns auf. Wir fühlen, daß das Leben nicht lang und nicht alltäglich ist, wenn es als die Pforte zur Ewigkeit betrachtet wird. Und wohl nichts bringt die Zeit der Kindheit und frühen Jugend so lebhaft in die Erinnerung eines denkenden Menschen zurück, als das Gefühl, daß er alt wird. Welch' kurze Zeit seit damals! Du blickst auf deine große, gebräunte Hand, und es scheint dir, als sei es erst gestern gewesen, daß ein Spielkamerad, der nun ebenfalls grau ist, versuchte, seinen Namen auf die kleine Patsche zu schreiben, aber keinen Raum darauf fand.

Du erinnerst dich, — war es vor fünsundzwanzig oder dreißig Jahren? — wie dieselbe kleine Hand aussah, als du sie auf den Kopf eines lieben, treuen Hundes legtest, zwei oder drei Tage, bevor du ihn tot, vergistet, fandest. Du halfst, nicht ohne viele heiße Tränen, ihn im Garten unter dem Apselbaum begraben. Du siehst so deutlich, als wäre es jetzt, sein kluges, braunes Auge, als es dich zum letzenmal im Leben anblickte. Und indem du dies alles empsindest, verschiebst du unwillkürlich, ohne jegliche Afsektation und ganz aufrichtig jedesmal den Zeitpunkt, an dem du es als Tatsache annehmen willst, daß du alt geworden bist.

Achtundzwanzig, dreißig, fünfunddreißig, vierzig sind Grenzsteine, bei denen, wenn du sie erreichst, du dich immer noch sehr jung und tatkräftig fühlen wirst.

Viele Menschen denken sogar ganz ehrlich, daß fünsundsechzig oder achtundsechzig das beste Alter ist.

Das Altwerden ist eine so ernste Sache, daß es mir immer wie eine Profanation erscheint, diese Tatsache oder die dieselbe begleitenden Umstände in einer lächerlichen Weise darzustellen. Es ist kein geeignetes Thema, um darüber zu scherzen. Ein Humorist könnte eine komische Beschreibung von auf einer Schiffsplanke verhungernden Matrosen machen, die ihre letzte karge Ration von Brod und Wasser verzehren und dann mit bangem Herzen dem nahen Hungertod entgegensehen. Oder er könnte in einer Weise, die gewisse Leute zum Lachen reizen würde, erzählen, wie eine Familie almählich gesellschaftlich herunterkommt, dis sie schließlich das Armenhaus erreicht hat. Aber ich glaube nicht, daß irgend etwas wirklich Erheiterndes, Belustigendes in dem Andlick eines Menschen liegt, der Halt um Halt, an den er sich geklammert, ausgibt und immer tieser und tieser heruntersteigt auf der gesellschaftlichen Stusenleiter. Und es unterliegt keinem Zweisel, daß in physischer Beziehung wir alle dies ebenfalls tun, während der Prozeß des Allswerdens vor sich geht.

Lacht nicht, ihr gedankenlosen Leute, über die alte Jungfer, die darauf besteht, keine Häubchen zu tragen, während sie sich schon längst hätte dazu entschließen sollen. Ihr könnt nicht wissen, in wie viel weitere Ferne diese äußere Veränderung ihr die Tage der Kindheit rücken würde.

Glaubt nicht, daß es nur pure Citelkeit ist, welche sie bewegt, an dieser scheinbaren Jugend zu hängen. Zarte, reine, ehrwürdige Gefühle mögen Ginsprache gegen irgend eine Veränderung der altgewohnten Weise erheben. Lächelt nicht über die Familie, wo grauhaarige Männer und Frauen "Jungens" und "Mädchens" genannt werden; es wäre ein großes Opfer, eine schlimme Veränderung, diese alten Kosenamen aufzugeben.

Es liegt etwas besonders Trauriges in dem Gedanken an körperliche und geistige Anstrengung, der wir einst gewachsen waren, jetzt aber nicht mehr gewachsen sind.

Man erinnere sich, wie Dekan Swift einst beim Lesen eines seiner früheren Werke in Tränen ausbrach und rief: "Himmel, was für ein Genie war ich, als ich dies schrieb!" Was gibt es Ergreisenderes, als der gelähmte Walter Scott, der, als er einst in einem Fahrstuhl durch die Zimmer von Abottsford gerollt wurde, plözlich ausrief: "Ach, dies ist trauriger Müßiggang!" und darauf bestand, einen neuen Roman zu diktieren, in dem

die abnehmende Geisteskraft des großen Schriftstellers so deutlich zu Tage trat, daß dies Werk nie im Druck erschien.

Wahrscheinlich ist das Gefühl einer Abnahme unserer Geisteskräfte etwas noch viel Traurigeres, als das Gefühl, daß unsere Körperkraft abnimmt. Ein Wechsel zum Schlimmen ist stets eine betrübende Sache, und der alternde Mann hat in Bezug auf physische und geistige Leistungsfähigkeit "bessere Tage" gesehen.

Man denkt nicht gern, daß man in irgend einer Beziehung abgenommen hat, und hört nicht gern, daß man zum Beispiel vor zehn Jahren eine bessere Handschrift oder eine wohklingendere Stimme hatte. Es ist kränkend, zu sinden, daß, während man einst fünf Meilen in einer Stunde gehen konnte, man jetzt nicht mehr als drei und einhalb zu machen im Stande ist. Auf hundertsache Weise, bei jeder Wendung, durch ein Heer kleiner, verletzender Tatsachen werden wir gezwungen, zu fühlen, daß wir abnehmen und alt werden. An der welker werdenden Gesichtsfarbe, dem Dünnerwerden der Haare, der gebeugteren Haltung, dem starken Atmen und Pusten, wenn man versucht rasch zu laufen, merken diesenigen, welche die mittleren Jahre hinter sich haben, daß sie sich in körperlicher Abnahme besinden. Und die vorrückenden Jahre bringen ihnen auch die Abnahme ihrer Geisteskräfte schmerzlich zum Bewußtsein.

Laßt uns dankbar sein, daß, wenn naturgemäß physisch und geistig die Abnahme unserer Kräfte kommen muß, wir doch den Trost haben, zu denken, daß wir in gewisser Beziehung besser werden.

Unser innerer Mensch kann täglich zu edlerer, besserer Gestaltung gelangen, wenn auch Leib und Seele ermatten. Und wenn unsere irdische Behausung morsch und zerbrechslich wird, kann der bessere Teil darin sich in all seiner moralischen Schönheit offenbaren, "nur um ein weniges geringer, als die Engel."

Das Alter braucht nicht notwendigerweise "dunkel und liebeleer" zu sein (wie Ossian es bezeichnet) und die Überzeugung, daß wir in einigen Beziehungen, ja, in der wich zigst en aller Beziehungen, besser werden und vorwärts kommen, trägt mächtig dazu bei, von dem Alter jenes Gefühl des Abnehmens, welches das Bitterste daran ist, abzustreisen.

Auch in äußerer, rein irdischer Beziehung liegt in der Überzeugung, daß wir Grund gewinnen und vorwärts kommen, eine wunderbare Macht, uns zu befähigen, heiter und zufrieden dem Alter entgegenzugehen.

Man wird gern fetter, kahler und kurzatmiger werden, wenn man dabei sicher ist, daß man sich besser steht, als früher. Man wird zufrieden sein, weil man fühlt, daß es im Ganzen doch nicht bergab mit uns geht, und wir unsern Weg machen.

Das Allerkränkendste ist, zu fühlen, daß die physische Abnahme, die sich mit dem Altwerden bemerkbar macht, durch keinen andern Vorteil aufgewogen wird.

Wir machen uns nicht so viel daraus, weniger beweglich und weniger schön zu sein, wenn wir denken, daß wir dafür weiser und besser werden.

Der mit Sicht behaftete, aber wohlhabende Raufmann, der mühsam zu seinem von zwei schmucken Pferden bespannten Coupé humpelt, fühlt, daß er es schließlich doch weiter gebracht hat, als zu jener Zeit, da er, wenn auch frei von Sicht, keinen Heller besaß. Und wenn er damals nicht humpelte, so hatte er auch keinen Wagen, in den er auf diese schwerfällige Weise einsteigen konnte.

Die grauhaarige alte Dame, die einst eine Schönheit war, tröstet sich über ihr zunehmendes Alter, wenn sie durch dasselbe Zutritt zu höheren Gesellschaftstreisen erlangt, von denen sie in ihrer Jugend ausgeschlossen war.

Laßt uns fühlen, daß wir uns in einigen Beziehungen wenigstens besser stehen, und wir werden uns zufrieden geben, in manchen Beziehungen schlimmer dran zu sein. Aber es ist jammervoll zu denken und zu fühlen, daß wir in allem abnehmen, stille stehen, oder schlimmer dran sind als früher. Es würde einen Pfarrer oder Schriftsteller sehr fränken, wenn er denken müßte, daß er mit fünfzig Jahren nicht bessere Predigten hielte, oder bessere Artikel, Novellen oder Abhandlungen schriebe, als mit fünfundzwanzig Jahren. Er weiß wohl, daß in vielen Beziehungen der Herbst des Lebens ein Verfall im Vergleich zum Frühling ist. Er hat aufgehört zu tanzen, und seine Stimme zittert bedenklich, wenn er zu singen versucht. Er hat keine Lust mehr, steile Hügel zu erklimmen, und scheut vor Fußtouren von vierzig Meilen im Tag zurück. Vielleicht hat die Zeit noch tiesere Furchen in sein Gerz als auf seine Stirne gegraben, und die ursprüngliche Frische des Gefühls verwischt. Über in nüchternen, gefunden Lebensanschauungen, in vernünstigen, gemäßigten Ansprüchen, in Geduld, Mitgefühl, in gütigem Wohlwollen und Wohltun, in seinem Verständnis für Gottes Wege und Führungen ist er sicherlich jetzt tausendmal weiter als damals. Sin gesundes Urteil und ein geläuterter Geschmack leiten ihn jetzt, und in allem, was den Wesenstern einer echt männlichen Natur ausmacht, ist er besser und weiter gefördert als zuvor.

Die physische Natur sagt vermittelst vieler kleiner Zeichen: "Wir gehen bergab", — die geistige Natur dagegen bezeugt durch viele edle Errungenschaften: "Wir gehen vorwärts und empor!"

Es ist in der Tat ein erfreulicher Anblick für andere und etwas Ermutigendes Tröstliches für deu Betreffenden selbst, wenn inmitten des physischen Berfalls geistiges Wachstum wahrzunehmen ist. Doch kommt dies nicht so häusig vor. Im allgemeinen läßt sich nicht bezweiseln, daß wir intellektuell den Höhepunkt zuweilen vor dem sechzigsten Jahr erreichen und nachher ansangen abwärts zu gehen.

Ich wünsche nicht, diese Abhandlung zur Predigt werden zu lassen, möchte aber doch noch sagen, daß, trotzdem das Altwerden zuletzt einen Versall von Körper und Geist bedingt, und ein Abwärtsgehen ohne Erleichterung etwas sehr Trauriges ist, ich großen Trost in dem Gedanken sinde, daß in Bezug auf die besten, edelsten Eigenschaften der Greis bis zuletzt Fortschritte machen kann.

In allem, was die Liebe und Chrfurcht ihrer Umgebung erweckt und hervorruft, und was sie zu reinerer, seligerer Gemeinschaft, als sie auf dieser Erde gefunden werden kann, befähigt, können der Greis, die Greisin, immer noch wachsen und zunehmen. In den letten Tagen ihrer Pilgerschaft mag es allerdings mehr ein vollständiges Auser eisen als ein Wachsen sein; ein mürbes Zeitigen mehr, als ein Zunehmen. Aber dies ist ein "in Gnade wachsen". Das goldene Erntefeld im September ist sicherlich ein Fortschritt gegenüber der grünen Halmensaat im Juni. Man kann möglicherweise lieber auf den erst im Wachsen begriffenen Weizen blicken, aber der zur vollen Reise gelangte Weizen ist kein Verfall. Die Halme beugen sich jetzt nicht mehr, ohne zu brechen, und reibt man die Ühren, so wird die gelbe Hülse, welche sie umgibt, in Staub zerfallen; aber es ist keine Frage, daß man hier den vollkommenen Weizen vor sich hat.

Aber trot all dem berührt es uns doch als etwas sehr trauriges, alternde Leute rück- und abwärts gehen zu sehen, in Bezug auf materielles Behagen und Wohlbesinden. Es ist etwas Betrübendes, einen Menschen, wenn er älter wird, ärmer werden, oder seine gesellschaftliche Stellung, sein freundliches Heim auf irgend eine Weise verlieren zu sehen.

D, daß ich das Vermögen eines Vanderbilt oder eines John Aftor hätte, und für alle alternden, bedürftigen Leute einen Fond stiften könnte!

Und sogar wenn der alte Mann niemand hat, der von ihm und seinem Verdienst abhängt, und von seinem sich stets vermindernden Einkommen zehrt, so liegt doch etwas unaussprechlich Trauriges, Mitleiderregendes in dem Anblick eines alten Mannes, der sparen und kargen muß.

Es hat nichts zu fagen, wenn ein hoffnungsvoller, junger Mensch in einem besicheibenen Zimmer im britten oder vierten Stock wohnen muß, oder wenn er nur eine

begrenzte Zahl von Hemden, Strumpfen und Stiefeln besitzt und sehr sorgfältig und sparsam sein muß mit seinen Kleidern; oder wenn er schlechte Rasiermesser und abge= brauchte Haar- und Zahnbürsten hat. Der junge Mann kann dies alles ganz aut ertragen; es ift ganz in der Ordnung. Laßt ihn das Joch in der Jugend tragen; er mag sich auf spätere, bessere Tage freuen. Auch ist es der Natur der Sache nach nichts so Ungehöriges und Betrübendes, wenn ein junger Mann forgfältig erwägt, wie lange feine Stiefel oder fein Überzieher dauern werden, oder mit mas für einem Minimum von Hemden er auskommen kann. Aber es berührt mich peinlich, wenn ein greiser Mann mit zitternden handen und muden Bliedern fich in feiner durftigen Wohnung hinsett, sorgenvoll nachdenkt, ob seine Wäsche noch ausreicht; seine Taschentücher nachzählt und fich fragt, ob wohl eines derfelben geftohlen worden; oder mit kläglicher Miene einen seiner Stiefel betrachtet, der da entzwei ift, wo das obere Leder sich an die Sohle fügt. Laßt den alten Mann sich nicht wegen folch kleiner Dinge qualen! Natürlich weiß ich, lieber Lefer, so gut wie du, daß sehr viele alte Leute an solche kleine Ginzelheiten denken muffen bis an ihr Ende. Alles mas ich fage, ift, daß wenn ich die Dinge zu bestimmen hätte, fein Mann und feine Frau über fünfzig Jahre drückenden Geldmangel kennen follte. Und wenn ich je ein vierblätteriges Rleeblatt finde, so ift dies die erste Vorkehr, die ich treffen werde. Möglicherweise wurde ich dieselbe noch ausdehnen und dafür forgen, daß kein ehrbarer, verheirateter Mensch, sei es Mann oder Frau, vor nagenden Sorgen und Angst betreffs materieller Dinge vor der Zeit alt und grau würde.

Was für ein kleines, bescheidenes Ziel erstrebt oft der Mensch so heiß mährend Wochen, Monaten, sogar Jahren!

Ich befand mich neulich in einer ärmlichen Stube, in der eine Menge feuchter Wäsche zum Trocknen an aufgespannten Seilen hing. Gine arme, gebrechliche Frau wohnte hier, die sich mit Waschen erhielt. Während der vergangenen Monate betrug ihr Verdienst drei Mark per Woche. Aus dieser Summe mußte sie Nahrung, Kleidung und Feuerung bestreiten und die Miete bezahlen, die 60 Mark im Jahr beträgt.

"Es ist harte Arbeit, Herr", sagte sie, "und es kostet mich viel Kopfzerbrechen, um die Miete herauszubringen." Und ich sah, wie die Sorge um das Beschaffen dieser Summe das ganze Denken der armen alten Witwe von Ansang des Jahres bis ans Ende in Anspruch nahm.

"Ein geringes Ziel!" wird man sagen, um die hauptsächlichsten Gedanken eines unsterblichen Wesens auszufüllen.

Es ist, wie bereits gesagt, gut, wenn ein Mensch beim Altwerden sich überzeugen kann, daß, wiewohl es physisch mit ihm bergab geht, er doch in anderer Beziehung vorswärts kommt. Denn wenn er sich in einer Sache gefördert fühlt, so wird ihm das allgemeine Bergabgehen weniger schmerzlich zum Bewußtsein kommen.

Es muß hier auch noch gesagt werden, daß die Selbstgefälligkeit gewisser alter Leute zuweilen belustigend auf die Jugend wirkt, wenn sie dieselbe nicht geradezu zu Spott und Widerspruch reizt. Ihre Einbildung und Eitelkeit ist oft ganz erstaunlich. Sie sprechen unaufhörlich nur von sich und von dem, was sie tun oder getan, und wenn man sie hört (ich spreche hier von älteren Herren), sollte man glauben, daß jedes große politische oder soziale Ereignis durch sie und ihre Mitwirkung zu Stande gekommen sei. Bei den meisten älteren Männern liegt wenig Gefahr vor, daß man ihre Eitelkeit überschätzt.

Sie nehmen mit Genugtuung Schmeicheleien hin, die einen jungen Mann sofort vermuten lassen würden, daß man sich über ihn lustig macht. Gewiß, wenn ein Mann töricht ist, wird er immer törichter mit dem Alter. Die unsinnigste Einbildung auf perssönliche Schönheit, geistige Fähigkeiten, Ehre und Ansehen, auf Überlegenheit punkto Pferdekenntnis, Bilder, Treibhäuser, Kartoffeln, Geslügels und Schweinezucht, die mir je vorgekommen, fand ich bei einem alten Herrn meiner Bekanntschaft.

Und ich habe sehr gewöhnliche alte Frauen gefannt, die geglaubt hätten, duß ihnen nur Gerechtigkeit widersühre, wenn man ihnen gesagt hätte, daß sie die Schönheit einer Benus und den Verstand eines Shakespeare besitzen.

Im Grunde sind die älteren Leute nicht so viel eitler als die jüngern, aber ihre Sitelkeit wird, in Anbetracht ihrer Jihre, mehr geschont. Wenn der greise Pilger zu prahlen beginnt, so fühlt man sich verpflichtet, ihm mit scheinbarem Respekt zuzuhören, und das Resultat ist, daß der alte Herr sich einbildet, man glaube alles, was er sagt.

Wenn ein Mensch so alt wird, daß seine körperlichen und geistigen Fähigkeiten bedeutend abnehmen und geschwächt werden, kommt er nicht selten in eine eigentümlich rührende Versassung, bevor er ganz und gar der Altersschwäche anheim fällt.

In dieser Verfassung ist er überzeugt, daß er gar nicht so sehr alt ist; daß er sich irrte, als er glaubte, der Herbst des Lebens sei bei ihm schon so weit vorgerückt, und daß es nur einer Veränderung des Ortes und der Umgebung bedürfe, um ihn wieder rüstig und kräftig werden zu lassen. Er möchte zurücktehren an den Ort, wo ser viele Jahre zuvor gelebt, um auf den "Gesilden der Jugend" wieder jung zu werden.

Aber zuweilen kommt wirklich in dem Leben und Fühlen einiger Menschen etwas dem Martin-Sommer Ühnliches vor. Zuweilen, nachdem wir uns ganz in den Gedanken ergeben hatten, alt zu sein, erscheint es uns plözlich, daß wir eigentlich noch gar nicht so alt sind; dies ist eine wirkliche Verjüngung. Glückliche Tage fördern und erhöhen dies Gefühl. Wir wissen, daß wenn der Herbit herannaht, Tage kommen, an denen es Winter oder Sommer ist, je nach dem Wetter.

Und ebenso gibt es einen Abschnitt im Leben, in welchem es hauptsächlich von der Umgebung und den Verhältnissen eines Menschen abhängt, ob er jung oder alt ist.

Wenn er nur Mißerfolg und Mißgeschick hatte im Leben, wenn er überbürdet, absgehett, verkannt und unterschätt worden ist, wenn eine schwere Last auf ihm liegt und er wenig Verständnis, Hülfe und Mitgesühl sindet, so kann ein Mensch sich mit 35 oder 40 Jahren schon sehr alt fühlen. Über in glücklichen Verhältnissen, umgeben von Menschen, die ihn schäten, lieben, hochhalten und verstehen, und mit einem Verus, der ihn befriedigt und in dem er etwas Tüchtiges leistet, wird er sich mit vierzig Jahren noch sehr frisch, jung und unverbraucht fühlen.

Es ist wunderbar, was für eine Menge von Arbeit man zu bewältigen im stande ist, ohne daß sie uns sehr angreift, und wie viele Jahre man leben kann, ohne sich am Ende derselben viel älter zu fühlen. Die Jahre waren lang zum durchleben, — und nun sie vorbei sind, "erscheinen sie uns wie ein Traum.

Wenn du, lieber Freund, fortgehen und fünf oder sechs Jahre sagen wir in der Inbischen Wüste, oder auf einer Insel in der Südsee, verbringen solltest, so würde es dir oftmals am Abend vorkommen, als ob du seit einem Menschenalter von den Freunden und der Umgebung deiner Jugend getrennt seiest. Es würde dir wie eine Unmöglichkeit erscheinen, daß du je wieder in deine Heimat zurücksehrst.

Aber endlich, nach einer Reihe von vielen Wochen kehrst du wieder heim, und findest, daß deine alten Gefährten genau so aussehen, wie vordem, und daß die altbekannten Orte sich wenig oder gar nicht verändert haben. Und es kommt plöglich über dich, daß du eigentlich nur kurze Zeit fort gewesen bist.

Es ist im allgemeinen |ganz richtig, daß jede äußere Lage, jeder Zustand, sowie jede Gefühlsphase uns. wenn sie vorbei ist, viel kürzer vorkommt, als sie wirklich war, und die Überzeugung in uns zurückläßt, daß wir längst nicht so alt sind, als wir uns damals einbildeten. Und die Verjüngung besteht zuweilen nicht nur im Gefühl, sondern ist Tatsache, und äußert sich im Wesen und der ganzen Erscheinung.

Ich glaube, daß es eine angenehme Entdeckung sein müßte für jemand, der während Jahren gewähnt, daß alles romantische Empfinden und Interesse aus seinem Leben ge-

schwunden sei, zu finden, daß zum Beispiel die Musik ihn noch ergreifen und hinreißen, ihn wonnesam durchschauern und erbeben lassen kann; oder daß ihm noch nicht alle Fähigkeit zum sich begeistern und schwärmen abhanden gekommen ist.

Im ganzen aber muffen wir zufrieden sein, wenn unsere Barke, wiewohl auch etwas zerschlagen und leck, durch den gefährlichen Strudel bei Schla und Charybdis, ohne zu scheitern, vorbeigekommen ift, und nun auf stiller See ruhig weiter segelt.

Warte, bis du ein wenig älter bift, jugendlicher Leser, und du wirst verstehen, daß Wahrheit und Nüchternheit edle Eigenschaften sind. Wenn du ein guter Mann bist, — laß mich lieber gleich sagen, wenn du ein Christ bist — so werden deine späteren Jahre tausendmal besser sein, als jene Zeiten, nach welchen oberslächliche, weltliche Menschen sich törichter Weise zurücksehnen.

Die Erregbarkeit hat abgenommen, die Frische und Lebhaftigkeit der Gefühle ebenfalls — wiewohl nicht notwendigerweise so sehr viel —, das Herz empfindet weniger intensiv. Man hört vom Tod eines lieben Freundes und ist betroffen, daß man die Nachricht so ruhig aufnimmt. Aber ach, mein Bruder, der du alt wirst, wie ich auch, weißt du nicht, daß für Verluste wie diese, andere Dinge dir reichen Ersat bieten. Welch tieser Sinn liegt nun für dich in den Worten des heiligen Augustin. Unser Herz ist ruhelos, bis es in Gott ruht. Du beginnst zu verstehen, daß der Apostel Paulus recht hatte, als er erklärte, daß in dem wahrsten Sinn: "Erfahrung Hossnung bringet."

Die Leidenschaft ist nicht mehr die zerstörende Kraft, die sie einst war. Deine Augen sind nicht mehr blind für die Wahrheit der Dinge, weil ste nicht mehr von den glizernden Nebeln der Phantasie geblendet werden. Du tust deine Pflicht ruhig und kannst die Torheiten und falschen Erwartungen der Jugend geduldig ertragen. Ja, mit voller Wahrheit kann man sagen, daß der weise Mann, wenn er alt wird, viel Grund hat, Gott zu danken, daß er nicht mehr jung ist. Wahrheit und Nüchternheit sind den Preis wohl wert, den sie kosten. Die Toten sind die einzigen, die nie alt werden. Dein kleiner Bruder, deine kleine Schwester, die schon lange gestorben sind, bleiben in deiner Erinnerung dieselben jungen Wesen auf immer. Es sind vierzehn Jahre her, daß des Versassers Schwester starb; sie war damals sünfzehn Jahre alt, — und ist es immer noch in seiner Erinnerung. Ich bin seither um vierzehn Jahre älter geworden; sie aber hat sich unters dessen nicht verändert, und wenn Gott mich erhält, bis ich achtzig bin, werde ich nie anders an sie denken, als an das jugendliche Wesen, das sie war, als sie starb.

Haft du, lieber Leser, das Gesicht, das alt im Leben geworden war, jung werden sehen im Tod? Der Ausdruck früherer Zeiten, der schon lange daraus verschwunden war, trat wieder merkwürdig deutlich in den Zügen hervor. Jedermann hat dies schon bemerkt, und es ist seltsam, wie rasch der Wechsel stattsindet. Die Spuren des Schmerzes verwischen sich, und mit ihnen auch die Spuren der Zeit. (Ende.)

Quersprüche.

Wir fühlen uns alle als freie Republikaner und find doch insgesamt Hoflieferanten von Ihre Maje ftat Vergeffenheit.

Ordnung schaffen ist nicht schwer, Ordnung halten schon viel mehr.

Willft du das Leben im Aerne verstehn, Mußt bei ihm selber zur Schule gehn.